












Gute Hölzer, schlechte Hölzer

Holz ist schön, keine Frage. Und wer Holz kauft, kann damit sogar die Umwelt schützen: Eine vernünftige Waldnutzung trägt zum Erhalt wertvoller Lebensräume bei, und der Wald entzieht der Atmosphäre klimaschädliches CO₂. Wer aber das falsche Holz wählt, fördert eine der größten Umweltkatastrophen der Erde, die den Klimawandel sogar noch verschärft. Weltweit sind bereits vier Fünftel der großen Urwälder zerstört, und die Reste sind massiv durch Holzeinschlag und Brandrodung bedroht – in Afrika, Asien und Amazonien, in Kanada, Russland und Skandinavien. Auf Holz zu verzichten, ist aber nicht nötig: Für beinahe alle Zwecke gibt es umweltverträgliche Alternativen, die wir hier vorstellen.

Eine gute Wahl ist regionales Holz. Noch besser, es trägt das FSC-Zertifikat. Im Baumarkt, Möbelläden oder Einrichtungshaus kann mithilfe dieses Leitfadens – und durch gezieltes Nachfragen – jeder selbst erkennen und entscheiden, ob er Produkte aus ökologischer Waldnutzung oder zerstörerischem Raubbau kauft. Es gibt Unterschiede, von Baumart zu Baumart. Die „dunkelrot“  gekennzeichneten Hölzer stammen – ohne Umwelt-Zertifikat – mit größter Wahrscheinlichkeit aus Urwaldzerstörung und Raubbau (ihre Lage ist „katastrophal“). Bei „hellroten“  Hölzern ist Vorsicht geboten, auch sie können aus Urwaldzerstörung kommen (Lage „kritisch“). Nur bei den „orange“  markierten Holzsorten besteht keine oder nur eine geringe Gefahr für Urwälder – ihr Kauf ist ohne FSC-Zertifikat „akzeptabel“, dabei ist aber noch keine bestmögliche ökologische Waldnutzung garantiert.


VERWENDUNG

-  Bau
-  Möbel
-  Innenausbau (Treppen, Parkett, Tüfelungen, Fenster, Türen)
-  Bootsbau
-  Werkzeugstiele
-  Musikinstrumente
-  Holzwerkstoffe (Sperrholz, Spanplatten, MDF)
-  Papier

HERKUNFT

-  Wirtschaftswald
-  Urwald
-  Plantage
-  Ökologische Forstwirtschaft

ERSTE WAHL









„URWALDFREUNDLICHES“ HOLZ ist leicht zu erkennen, allerdings bisher nicht immer leicht zu bekommen. Der Forest Stewardship Council (FSC) vergibt an Forstbetriebe in aller Welt Zertifikate für ökologisch verträgliche, sozial gerechte und zugleich ökonomisch machbare Waldbewirtschaftung – weltweit sind bereits 940.000 Quadratkilometer Wald zertifiziert. Die Forstbetriebe müssen strengen Regeln folgen: Genmanipulierte Baumarten sind tabu, Pestizide weitgehend verboten, die Artenvielfalt soll erhalten bleiben, und die Rechte der in und von den Wäldern lebenden Menschen müssen gewahrt werden. FSC wird von allen großen Umweltverbänden anerkannt und unterstützt. Vorsicht: Fast alle anderen Siegel sind fauler Zauber und bieten keine Sicherheit – es handelt sich um Scheinzertifikate der Holzwirtschaft! Welche Anbieter gutes Holz führen erfährt man unter www.fsc-deutschland.de

AKZEPTABEL

NAME	HINTERGRUND	BEWERTUNG
Buche <i>Fagus sylvatica</i> Rotbuche	 Ohne Eingriffe des Menschen wäre Mitteleuropa überwiegend mit Buchenwald bewachsen. Heute macht die Buche in Deutschland nur noch 15 Prozent der Waldfläche aus, ihr Anteil nimmt aber im Zuge des offiziell angestrebten „Waldumbaus“ langsam wieder zu. Das harte Holz ist gut für beanspruchte Möbel geeignet. Bei älteren, ökologisch besonders wertvollen Buchen verfährt sich oft das Kernholz rötlich.	 Buchenwälder bieten einen artenreichen Lebensraum. Mit dem Kauf vom Holz der „Rotkernigen Buche“ fördert man indirekt naturnähere Wälder in Deutschland, denn bei steigender Nachfrage lassen Förster die Bäume länger stehen. Der Holzimport ist gering. In Möbeln aus Osteuropa kann aber auch Holz aus den letzten Urwaldresten stecken. Sicherheit bietet das FSC-Zertifikat.
Ahorn <i>Acer spp.</i> Esche <i>Fraxinus spp.</i>	 Berg- und Spitzahorn sind typisch für unsere Mischwälder. Ihr helles Holz ist nicht nur bei Tischlern beliebt, sondern auch für Küchengeräte, Spielzeug und Instrumentenbau. Das elastische Holz der Esche nutzte man früher im Kutschenbau, heute zum Beispiel für Möbel, Sportgeräte und Werkzeugstiele.	 Können guten Gewissens gekauft werden, auch Holz verwandter Arten aus Nordamerika stammt aus Forsten. In Osteuropa gibt es aber noch Urwaldreste. Bei Laubholzimporten von dort – etwa als Möbel und Holzwerkstoff – kann nicht ausgeschlossen werden, dass Holz aus Urwaldzerstörung zu uns kommt. FSC beachten.
Eiche <i>Quercus robur</i> <i>Q. petraea</i>	 Nicht nur den Germanen, auch den Griechen, Slawen und Kelten galt die Eiche als heilig. Jahrhundertlang war sie der Hauptbauholzlieferant und diente der Mast von Schweinen und Wildtieren, die in den „Hutewäldern“ Eicheln fraßen. Der Trend der letzten 200 Jahre, Eichenwälder durch Nadelforste zu ersetzen, ist gestoppt. Das wertvolle Holz ist fest, elastisch, abnutzungsresistent und witterungsbeständig.	 Der Import, meist aus der Ukraine, Estland und Tschechien, macht mehr als 50 Prozent des in Deutschland verbrauchten Eichenholzes aus. So kann auch Holz aus den letzten Urwaldresten Osteuropas auf den hiesigen Markt gelangen. Die forstliche Nutzung der für Mitteleuropa typischen und ökologisch wichtigen Art ist aber erwünscht. Das FSC-Zertifikat garantiert eine umweltverträgliche Holzgewinnung.
Kirsche <i>Prunus avium</i> <i>Prunus serotina</i> „Black Cherry“ (Nordamerika)	 Die Vogel- oder Wildkirsche ist die Stammart aller Süßkirschensorten, bei uns natürlicher Bestandteil der Mischwälder. Wird wieder mehr gepflanzt, da das rötlich bis goldbraun nachdunkelnde Holz begehrt ist. Noch heute hat sich der Bestand nicht davon erholt, dass Kirschbaumholz zur Biedermeierzeit im 19. Jahrhundert so beliebt war und bevorzugt eingeschlagen wurde.	 Ein großer Teil des bei uns verarbeiteten Kirschbaums stammt aus Nordamerika, besonders bei Furnieren. Dass die Kirsche auch in den USA übermäßig eingeschlagen wird, zeigt sich daran, dass zunehmend kleinere Stämme importierter Qualität geliefert werden. Auch aus Osteuropa kommen Importe; dort ist Urwaldzerstörung nicht auszuschließen. FSC beachten.
Birke <i>Betula spp.</i>	 Birken brauchen viel Licht, stellen aber wenig Ansprüche an den Boden und sind deshalb besonders in sandigen und moorigen Gebieten häufig. Sie erobern, wenn man sie lässt, als typische Pionierart oft Kahlschlagflächen. Das Holz, auch als Furnier und Sperrholz, ist für Möbel- und Innenausbau beliebt und eignet sich gut zur Imitation von Edelhölzern.	 Importe aus Skandinavien, Osteuropa und Nordamerika. Holzprodukte sind das geringere Problem, sie stammen aus bewirtschafteten Wäldern. Die Art ist aber ein wichtiger Bestandteil der letzten Urwälder im Norden Europas, die für die Zellstoff- und Papierindustrie abgeholzt werden. So gelangt Birke aus skandinavischen oder russischen Urwäldern als Zeitschriftenpapier zu uns.
Douglasie <i>Pseudotsuga menziesii</i> Oregon Pine	 Die Douglasie ist im westlichen Nordamerika heimisch und dort wichtigster Nutzholzlieferant. In Mitteleuropa wird der schnellwüchsige Baum in einigen Gebieten seit mehr als 100 Jahren angebaut. Inzwischen sind die höchsten Bäume Deutschlands mehr als 60 Meter hohe Douglasien. Das gelblich-braune Holz hat ähnliche Eigenschaften wie das der Lärche.	 Wenig problematisch ist das zunehmend gehandelte Holz aus europäischen Aufforstungen. Geringe Mengen Douglasien-Holz können aus nordamerikanischen Urwäldern auf unseren Markt gelangen – am besten zertifiziertes Holz wählen. Da die Douglasie in Europa nicht zum natürlichen Artenspektrum zählt, gibt es bei uns nur wenig FSC-zertifizierten Anbau.
Robinie <i>Robinia</i> <i>pseudocacia</i>	 Die aus Nordamerika (Virginia) stammende Robinie (auch „Falsche Akazie“ genannt) wurde vor 400 Jahren in Europa eingeführt und ist heute als robuster Pionierbaum weit verbreitet. In Südosteuropa wächst sie in ausgedehnten Forsten. Das Holz ist sehr hart, dauerhaft und elastisch und eignet sich für Parkett und Gartenmöbel.	 Wird vor allem aus Ungarn, der Slowakei und Rumänien importiert, stammt nie aus Urwäldern. Zwar ist die Pflanzung einer gebietsfremden Art, oft in Monokultur, ökologisch bedenklich; Robinienholz kann jedoch teilweise Tropenhölzer ersetzen. Berühmtes Beispiel ist die Turmsanierung des Hamburger Michels, für die ein extrem beständiges Holz nötig war – statt Holz aus Afrika wählte man Robinie.
Kiefer <i>Pinus sylvestris</i>	 Die Kiefer wächst bei uns natürlicherweise auf trockenen oder moorigen Böden, wurde aber vielerorts angepflanzt, vor allem in Nordostdeutschland. Bundesweit zweithäufigster Forstbaum (23 Prozent). Die Monokulturen bieten nur wenigen Tierarten einen Lebensraum, sie sind krankheitsanfällig und werden oft mit Pestiziden besprüht. Große Waldbrandgefahr – die noch steigt, wenn die prognostizierten Klimaänderungen eintreten.	 Der Importanteil ist aufgrund der gestiegenen deutschen Eigenproduktion gesunken. Geringe Mengen können aus russischen Urwäldern zu uns kommen. Beim Urwaldschutz in Russland gab es aber in den letzten Jahren deutliche Fortschritte (siehe Fichte). Übrigens kann auch ein eintöniger Kiefernforst zertifiziert sein, wenn der Forstplan langfristig den Umstieg auf eine artenreichere, naturnähere Bewirtschaftung vorsieht – also auf FSC achten.
Bambus <i>Bambuseae spp.</i>	 Bambus ist kein Holz, sondern zählt – wie Getreide – zu den Süßgräsern. Nur wenige der rund 1200 Arten werden kultiviert, sie spielen vor allem in China und Indien als Nahrungspflanze, Brenn- und Baumaterial sowie zunehmend in der Holz- und Papierindustrie eine wichtige Rolle. Etliche wild wachsende Arten sind infolge von Waldvernichtung vom Aussterben bedroht. Der bambusfressende Panda ist aber nicht durch Bambusnutzung gefährdet, der Schwund seines Lebensraumes hat andere Ursachen.	 Als Holz-Alternative können die vielseitig verwendbaren und extrem schnellwüchsigen Pflanzen den Druck auf die Wälder mindern helfen. Zudem kann Bambus in ländlichen Regionen, wo er schon seit Jahrhunderten angebaut wird, einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten. Eine unkritische Ausweitung der Nutzung birgt aber die Gefahr von Raubbau an Naturbeständen oder kann in Einzelfällen zur Verdrängung anderer Wilder führen. Hier sind strenge Regeln gefordert. Es gibt bereits geringe Mengen FSC-zertifizierten Bambus.

KRITISCH

Fichte <i>Picea abies</i> Rotfichte, Rottanne	 Wächst bei uns auf 28 Prozent der Waldfläche und galt lange als „Brotbaum“ der deutschen Waldbesitzer. Doch die ökologisch verarmten Monokulturen sind anfällig für Borkenkäferbefall und Stürmschäden – 90 Prozent der Bäume, die der Orkan „Kyrill“ im Januar 2007 umriss, waren Fichten. Natürlicherweise gedeiht die Art in feuchtkaltem Gebirgsklima. Forstwissenschaftler warnen angesichts der Klimaerwärmung vor einem dramatischen Niedergang der Fichtenforste und fordern, den ökologischen Umbau des Waldes mit unterschiedlichen, standortangepassten Baumarten noch zu beschleunigen.	 Etwa 20 Prozent Importe, ein Viertel davon aus Russland. Dort stehen Europas letzte große Urwälder. In den vergangenen Jahren erhielten Dutzende Wälder in den nordrussischen Herkunftszonen das FSC-Zertifikat, und der Kalevalski-Urwald steht nun komplett unter Schutz – Erfolge einer Greenpeace-Kampagne. Einige Baumärkte verkaufen russisches Fichten-Profilholz aus zertifizierten Betrieben. Stets das FSC-Siegel beachten! Übrigens: Fichten sind Haupt-Zellstofflieferant für unseren riesigen Papier- und Zeitschriftenmarkt. Ihm fallen auch Urwaldreste in Skandinavien und Kanada zum Opfer. Also: Papier sparen, Recyclingpapier nutzen!
Lärche <i>Larix decidua</i> Europäische Lärche <i>Larix sibirica</i> Sibirische Lärche	 Typische Alpenart. vielerorts im Flachland eingeführt, braucht aber viel Licht und wächst deshalb nur nach, wenn Förster die Konkurrenz heimischer Baumarten klein halten. Das schöne, harte Holz wird oft für Fenster genutzt. Das Holz der Europäischen Lärche ist durch seine rötliche Färbung vom gelblichen Holz der Sibirischen Lärche zu unterscheiden.	 Relativ hoher Importanteil, vor allem aus Sibirien. Hände weg von „Sibirischer Lärche“ – sie stammt meist aus Urwaldzerstörung. Erste Betriebe arbeiten inzwischen nach ökologischen Kriterien. Zwar sind künstliche Pflanzungen bedenklich, Lärchenholz kann aber nicht nur Fichte und Kiefer ersetzen, sondern für bestimmte Zwecke auch Tropenhölzer. Nicht ohne FSC-Siegel kaufen!
Hemlock <i>Tsuga spp.</i> Rotseder <i>Thuja plicata</i> Western Red Cedar	 In den temperierten Regenwäldern an der Westküste Kanadas und der USA, einem einzigartigen Ökosystem, wachsen diese beiden Arten als bis zu 60 Meter hohe Baumriesen. Western Hemlock kommt zudem in Alaska vor; Eastern Hemlock im Osten Nordamerikas. In Europa wurden Hemlocktannen eingeführt. Die leichten, dauerhaften Nadelhölzer werden bei uns oft für Wandverkleidungen und Saunas genutzt.	 Hoffnung für die Urwälder in Kanadas Westen: Nach erbitterten Protesten von Greenpeace, indigenen Völkern und regionalen Umweltgruppen gegen Kahlschlag wurden große Urwälder unter Schutz gestellt; umliegende Wälder sollen in Zukunft nachhaltig bewirtschaftet werden. US-Importe meist aus Forsten, Hemlock aber auch aus Urwäldern in Alaska. FSC-Zertifikat beachten! Alternativen: Kiefer oder Europäische Lärche.

KATASTROPHAL

Eukalyptus <i>Eucalyptus spp.</i> Akazie <i>Acacia mangium</i> <i>Acacia spp.</i>	 Vor allem als Leibspeise der Koalas und als Hustenbonbonszusatz war Eukalyptus bei uns bekannt – bis sein Holz eine steile Karriere als Gartenmöbel machte. Heimat der Baumgattung ist Australien und Südostasien, inzwischen gibt es Eukalyptus-Plantagen in vielen Ländern. Der Großteil des Holzes wird zu Papier verarbeitet. Auch Akazien wachsen natürlicherweise schwerpunktmäßig in Australien, und die Probleme sind ähnlich: Das in Plantagen angebaute Holz wird bei uns meist als Gartenmöbel oder Papier vermarktet.	 Eukalyptus- und Akazienholz stammt in der Regel aus Plantagen. Die monotonen Pflanzungen verdrängen vielerorts Urwälder – mit schlimmen Folgen. Die „Holzäcker“ werden mit Kunstdüngern und Pestiziden gepöppelt, die Artenvielfalt schwindet, Böden erodieren, der Wasserhaushalt wird gestört. Es gibt aber FSC-zertifizierte Plantagen: Dafür dürfen keine natürlichen Lebensräume vernichtet werden, der Anbau muss umweltverträglich erfolgen. Auf FSC achten – oder Gartenmöbel aus heimischen Hölzern wählen.
Abachi <i>Triplochiton scleroxylon</i> Ayous, Wawa, Samba, Obèche	 Riesige Bäume mit mächtigen Brettwurzeln aus West- und Zentralafrika. Sie sind bis in 30 Meter Höhe astfrei, was den ökonomischen Wert steigert. Die Art wächst im Gegensatz zu den meisten anderen Tropenhölzern nach Kahlschlägen und auch auf verlassenen Flächen gut nach, hat dadurch sogar ihr Verbreitungsgebiet vergrößert. Wird oft für Türen, Bilderrahmen und Saunas genutzt.	 Wichtigstes Herkunftsland für Deutschland ist Ghana. Urwälder gibt es dort kaum noch, Abachi wird hauptsächlich in schon lange bewirtschafteten Wäldern eingeschlagen, deren Bestand dramatisch schrumpft. Importe kommen zunehmend auch aus Kamerun, wo die Urwaldvernichtung rasant voranschreitet. Nicht kaufen!
Jatoba <i>Hymenaea spp.</i> Massaranduba <i>Manilkara bidentata</i> Tauari <i>Couratari spp.</i>	 Diese in Mittel- und Südamerika beheimateten Hölzer kommen meist aus dem brasilianischen Amazonasgebiet zu uns. Mehrere Tauari-Arten stehen infolge der Waldvernichtung bereits auf der Roten Liste der Weltnaturschutzorganisation IUCN.	 Das Holz stammt in der Regel von Urwaldbäumen, in Plantagen werden die Arten kaum gepflanzt. Wenn man unzertifiziertes Holz kauft, ist das Risiko sehr groß, dass man die fortschreitende Zerstörung des größten Regenwaldes der Welt fördert. Alle Arten gibt es aber inzwischen mit FSC-Zertifikat, das eine schonende Holzgewinnung garantiert.
Teak <i>Tectona grandis</i>	 Ursprünglich in den Monsunwäldern von Indien, Myanmar (Burma) und Thailand beheimatet, wird die wichtigste Teak-Art heute in vielen tropischen Ländern angebaut, auf Java schon seit Jahrhunderten. Eines der edelsten Tropenhölzer, traditionell für Schiffsbau und noble Möbel begehrt. Inzwischen werden große Mengen Gartenmöbel aus (Plantagen-)Teak verkauft.	 Dramatisch ist die Urwaldzerstörung in Myanmar. Die EU verbietet 2007 wegen Menschenrechtsverletzungen Holzimporte von dort. China und andere Nachbarn führen aber weiterhin große Mengen ein, legal und illegal. Über Umwege können so „Burma Teak“-Produkte zu uns kommen. Auf Java ökologische und soziale Probleme mit Plantagen. Achtung: Urwaldteak wird oft als Plantagenteak deklariert – FSC-Siegel beachten! Alternative für Gartenmöbel: Robinie.
Merbau <i>Intsia bijuga</i> und <i>Intsia palembanica</i> Kwila	 Mächtige Bäume, wachsen vor allem nahe Mangroven und Sumpfen in den Tieflandregenwäldern Asiens. Zerstreut kommen sie von Madagaskar bis Papua-Neuguinea vor. Das harte, dauerhafte Holz ist begehrt. Obwohl die ökologische Lage seit Jahrzehnten kritisch ist, wird es von fast allen großen Herstellern als Parkett angeboten.	 Infolge von Rodung und Übernutzung sind in vielen Ländern nur wenige Bäume verblieben. Heute kommt Merbau fast nur noch von der Insel Neuguinea (Indonesien und Papua-Neuguinea), wo illegaler Holzeinschlag und Urwaldzerstörung massive Probleme bringen. Wichtige Importeure sind China, Holland und Deutschland. Nie kaufen!
Meranti <i>Shorea spp.</i> Bangkirai <i>Shorea laevis</i> <i>Shorea spp.</i> Balau Nyatoh <i>Palaquium spp.</i>	 Die Bäume der Gattung Shorea gehören mit bis zu 70 Metern Höhe zu den gewaltigsten Urwaldriesen Südostasiens. Je nach Art liefern sie Rotes oder Weißes Meranti, „Red Balau“ oder das robuste Bangkirai („Yellow Balau“). Aus Meranti wird beinahe jedes zweite Holzfenster in Deutschland gefertigt. Da es knapp wird, sucht die Industrie hektisch nach Alternativen und setzt bedauerlicherweise auch auf andere Tropenhölzer aus Raubbau. Das wertvolle Bangkirai endet meist als „Riffelbohle“ für Holzterrassen, aber auch in Brücken, Kaianlagen, Ställen und als Gartenmöbel. Nyatoh kommt ebenfalls oft als Gartenmöbel aus Südostasien zu uns.	 Die Torfwälder Indonesiens und Malaysias sind Brennpunkte der Urwaldzerstörung. Die Folgen: Es werden enorme Mengen CO ₂ frei, und beinahe 150 Shorea-Arten sowie viele Palaquium-Arten stehen auf der Roten Liste – großenteils in der Kategorie „vom Aussterben bedroht“. Obwohl bekannt ist, dass der Holzeinschlag meist illegal erfolgt und erhebliche soziale Konflikte bedingt, ließ die Bundesstaatsverwaltung 2005 in ihrem Gebäude in Berlin Hunderte Meranti-Fenster einbauen – aus Holz aus dubiosen Quellen. Erste Baumärkte führen Bangkirai mit FSC-Zertifikat – sonst unbedingt meiden! Alternative für Bodenbretter im Außenbereich: heimisches „Thermoholz“.
Mahagoni-Hölzer aus Afrika Sapelli <i>Entandrophragma cylindricum</i> Sipo <i>E. utile</i> Khaya <i>Khaya spp.</i>	 Das Holz dieser mächtigen afrikanischen Urwaldriesen ähnelt in Aussehen und Eigenschaften dem zur gleichen botanischen Familie zählenden klassischen Mahagoni aus Amerika. Ihr Wert stieg in den letzten Jahrzehnten in gleichem Maße wie echtes Mahagoni seltener wurde – und damit die Ausbeutung. Inzwischen werden auch Sapelli, Sipo und mehrere Khaya-Arten seltener. Heute sind fast alle „Mahagoni-Stilmöbel“ aus diesen Hölzern hergestellt, zudem werden sie als Fensterholz vermarktet.	 Hauptherkunftsregionen sind West- und Zentralafrika – dort gibt es in großem Stil illegalen Holzeinschlag. Diese begehrten, sehr langsam nachwachsenden Hölzer sind oft der Hauptgrund für die Erschließung neuer Urwaldgebiete. Obwohl alle Arten auf der Roten Liste stehen, wird „Afrikanisches Mahagoni“ nach Europa eingeführt. Bisher gibt es nur zwei FSC-Betriebe – unzertifiziertes Holz auf keinen Fall kaufen!
Bongossi <i>Lophira alata</i> Azobé, Ekki, Eisenholz	 Das harte und auch im Salzwasser dauerhafte Bongossi wird meist für Hafenanlagen, Brücken und Pflöhe eingesetzt, außerdem für Pferdeställe und Spaltböden – es lässt sich kaum zerknabbern. Wird in großen Mengen nach Deutschland eingeführt. Greenpeace-Aktivisten protestierten mehrfach gegen Frachter mit Bongossi-Ladung.	 Kommt meist aus afrikanischen Ländern zu uns, in denen es keine nachhaltige Forstwirtschaft sowie massiv illegalen Holzeinschlag gibt. Kann sich zwar potenziell regenerieren, ist aber wegen Übernutzung selten geworden. Derzeit nur eine FSC-Forstkonzession in Kamerun. Ansonsten wird vom Kauf dringend abgeraten!
Bintangor <i>Calophyllum spp.</i> Rotes Canarium <i>Canarium spp.</i>	 Diese Urwaldriesen gelangen in großem Stil auf den deutschen Markt – als Sperrholz! Importierte stammen meist aus Papua-Neuguinea oder von den Salomonen, hat aber einen Umweg über China hinter sich. Dort wird das Holz verarbeitet – und zugleich seine Herkunft verschleiert. China, dessen Wälder zum Schutz vor Überschwemmungen streng geschützt sind, wurde so zu einem unserer größten Lieferanten billiger Holzprodukte.	 In Papua-Neuguinea werden mehr als 90 Prozent des Holzes illegal eingeschlagen. Der verantwortliche Holzkonzern aus Malaysia missachtet dabei die in der Verfassung garantierten Landrechte der Ureinwohner. Dutzende Calophyllum- und Canarium-Arten sind bedroht. Im Baumarkt sind Herkunft der Sperrholz-Plantagen und verwendete Baumarten nicht gekennzeichnet. Fragen Sie also nach – und meiden sie fragwürdige Produkte!
Iroko <i>Milicia excelsa</i> , <i>M. regia</i> Kambala Afrormosia <i>Pericopsis elata</i> Wengé <i>Millettia laurentii</i>	 Drei west- und zentralafrikanische Hölzer, deren attraktives, festes Holz etwa für Parkettböden genutzt wird, teils auch als Teak-Ersatz. Iroko-Bäume kommen besonders im Übergangsbereich vom Wald zur Savanne vor. Das besonders wertvolle – und seltene – Afrormosia wächst nur in Regenwaldgebieten. Wengé stammt aus den dichten Wäldern des Kongobeckens, das ähnliche Panga panga aus Zentral- und Ostafrika.	 Afrormosia wird von der Weltnaturschutzorganisation als „bedroht“ eingestuft und darf nach dem CITES-Artenschutzabkommen nur mit spezieller Genehmigung gehandelt werden. FSC-zertifizierte Wälder gibt es im Verbreitungsgebiet aller drei Arten kaum, vom Kauf wird dringend abgeraten!
Mahagoni <i>Swietenia macrophylla</i>	 Die Gier nach Mahagoni führte schon früh zur Zerstörung von Urwäldern in der Karibik, Mittelamerika und Amazonien. Nur entlegene natürliche Standorte blieben verschont. 2002 feierte Greenpeace einen Riesenerfolg: Einschlag und Handel von Mahagoni wurden auf der internationalen Artenschutzkonferenz (CITES) stark reglementiert. Der Kampf gegen das illegale Abholzen geht aber weiter, denn Hersteller von Luxusmöbeln zahlen hohe Preise.	 Seit die Art unter Schutz steht, exportiert Brasilien offiziell kaum noch Mahagoni. Über Peru gelangt aber weiterhin brasilianisches Holz illegal auf den Markt. Zudem wird Berichten zufolge in Peru selbst Mahagoni illegal geschlagen. FSC-Mahagoni gibt es – in bescheidenen Mengen – aus kommunaler Waldbewirtschaftung in Zentralamerika oder aus Plantagen. Alternativen: Auch Nussbaum oder Kirsche sind edle Möbelhölzer.
Ramin <i>Gonystylus bancanus</i> und andere <i>Gonystylus</i> -Arten	 <i>Gonystylus bancanus</i> ist der dominierende Baum in den Sumpfwäldern Indonesiens und Malaysias, deren Trockenlegung und Abholzung riesige CO ₂ -Mengen freisetzt. Obwohl 15 Ramin-Arten auf der Roten Liste stehen, werden die Wälder weiterhin geplündert und die Sümpfe in Plantagen für Palmöl, Holz und Papier umgewandelt. Das Holz wird meist für Leisten und Bilderrahmen, aber auch für Türen und Möbel verwendet.	 Finger weg! Ramin wird noch immer in Deutschland angeboten, obwohl die Bäume in Indonesien streng geschützt sind. In großem Stil wird Holz von dort nach Malaysia geschmuggelt, von wo aus es legal exportiert werden darf. Wer Fußleisten aus Ramin kauft, unterstützt mit hoher Wahrscheinlichkeit die indonesische Holzmafia und trägt zur Zerstörung der Heimat des Orang-Utans bei. Alternative: das leichte, helle FSC-Marupa aus Brasilien.

Fotos: Jan Kornstaedt; Piktogramme: Mulabor